

Er erscheint täglich, mit Ausnahme am
Kage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
Werben in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angeworben;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasenstein & Vogler
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppel, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Duker, Nachf.
(Max Augenthaler & Emerich
Lessner), H. Schalek, J. Danne-
berg; in Berlin: Hamburg,
Paris: Haasenstein & Vogler;
in Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 291.

Hermannstadt, Donnerstag den 14. December 1899.

115. Jahrgang.

England und Indien.

Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ schreibt: An den telegraphischen Bericht über Chamberlain's vielbesprochene Rede in Leicester, die mit der angeblichen Wirtschaftskrise in den südafrikanischen Burenrepubliken (sogar in das Reich) ging, um die Segnungen der Civilisation, die England nach der Niederwerfung des „ruffinischen“ Gegners dort zu verbreiten gedenke, in ein um so helleres Licht zu stellen, hatte die Allgemeine Zeitung sofort einige stichhaltige Bemerkungen gefügt. Mit Recht hatte sie darauf hingewiesen, wie wenig die Behauptung des Staatssekretärs, daß überall, wo die britische Flagge wehe, auch gute Verwaltung, Gerechtigkeit und Wohlstand herrsche, mit den Thatfachen in Einklang stehe, und wie sehr das stolze Wort, England verlange von seinen Colonien grundsätzlich keine pecuniären Vortheile oder gar Wohlthaten, durch die englische Verwaltung in Indien lägen gestraft werde. War es auch ein an sich unbedeutender Zwischenfall, der zum Ausbruch des furchtbaren indischen Aufstandes von 1857 das Signal gab, so hatte es doch einer jahreslangelangen Mißregierung und einer an Mißhandlung freisenden Rücksichtslosigkeit bei der Behandlung der Eingeborenen bedurfte, um in der zumeist so indolenten Rasse derselben den Entschluß zur gewaltthätigen Abschüttelung des britischen Jochs reifen zu lassen. Welche Opfer an Gut und Blut, welche heroische Thaten einzelner Führer und Truppenteile auf englischer Seite erforderlich waren, um den gewaltigen Brand schließlich zu dämpfen, ist in England heute noch allgemein bekannt. Die damaligen Ereignisse haben dann wohl die Vereitelung der Hindischen Compagnie und die Unterstellung Indiens unter eine unmittelbar von der Krone ressortirende Verwaltung zur Folge gehabt; die Verwaltungsgrundzüge haben dagegen eine durchgreifende Veränderung nicht erfahren, und es mag, angeht die Chamberlain'schen Ruhmredigkeit und Schamlosigkeit nicht inopporum sein, die Principien zu beleuchten, die das angeblich vollkommen uneigennützig, nur den Interessen der Humanität und Civilisation dienende England bei der Leitung seiner größten und reichsten Colonie — des besten Welttheils in der Krone der Königin — in Anwendung bringt.

Der Respekt vor dem Engländer gegenüber den Eingeborenen ist heute um nichts geringer, als zu den Zeiten der Hindischen Compagnie und ebenso macht das Streben nach rücksichtsloser wirtschaftlicher Ausbeutung des Landes nach wie vor sich geltend. Man überschreitet Indien mit jungen Verwaltungsbeamten von höherem und niedrigerem Range, die glänzend bezahlt werden und nach kurzer Dienstzeit mit bedeutenden Pensionen, für die der indische Steuerzahler aufzukommen hat, nach England zurückkehren. Es ist zwar eine stehende Redensart, daß der Brit in Indien als Kulturträger wirke, aber in Wahrheit wird dieses Land, das eine uralte hohe Kultur und eigenartige Civilisation besitzt, dem englischen Bureaucratismus und seinen Anmaßungen für England, aber nicht für Indien passenden Einrichtungen überlassen und weniger im eigenen Interesse, als in dem des englischen Handels und der englischen Industrie verwaltet. Dem armen eingeborenen Landmann wird nur eine stetig wachsende Steuerlast aufgebürdet. Nach dem Urtheil von anglo-indischen Autoritäten, die dieses System vergeblich bekämpfen, werden die einheimischen Landbauer in den von den Engländern unmittelbar verwalteten Gebieten immer ärmer, während in den noch von indischen (meist anglo-indischen) Herrschern regierten Staaten der Wohlstand wächst. Den Grund dieser Erscheinung erblicken selbst Anhänger des englischen Regierungssystems in dem Umstand, daß die unmittelbar unter der englischen Krone stehenden Provinzen mit der Zahlung der äußerst kostspieligen englischen Verwaltung einen viel höheren Tribut entrichten, als die tributpflichtigen Staaten. Wohl ist dann und wann ermogt worden, wie man die Willkür der Verwaltung beschränken und diese selbst weniger kostspielig gestalten könne, aber das waren nur einzelne, kaum ernstgemeinte Anläufe, denn sonst bliebe ja der Dienst in Indien für die Schicht der englischen Mittelklassen nicht so ungemein einträglich, und das soll er doch sein.

Die von den Engländern in Indien erbauten Eisenbahnen und Canäle mögen wirtschaftlich an und für sich ganz vortrefflich sein, aber die englische Regierung zögert den dabei Angestellten aus dem Säckel des Landes so hohe Löhne und Pensionen, daß die Entfaltung der Indier darüber sehr beeinträchtigt ist. Ebenso verfrachtet das anglo-indische Hier ungeheure Summen für Unterhalt, Sold und Pensionen. Der indische Staatshaushalt verausgabt jährlich etwa 60 Millionen Pfund Sterling (1200 Millionen Mark) und davon werden mehr als 17 Millionen Pfund Sterling (also über 340 Mill. Mark) an England überwiesen, theils als besonderer Erfolg für „Dienste“, die es im wohlverstandenen eigenen Interesse dem indischen Reiche geleistet hat, theils als Zinsen für die indische Staatsschuld, von der zwei Drittel oder 108 Millionen Pfund Sterling in englischen Händen sind. Mit indischem Geld unterhalten wird auch das indische Regierungsdepartement in London und eine große Anzahl anderer Regierungsbureaus und Anstalten daselbst, die irgendwie mit der Theilnahme von Engländern an der indischen Regierungstätigkeit oder mit ihrer Ausbildung dafür zu schaffen haben. So steht es mit der breiten Behauptung Chamberlain's, England verlange grundsätzlich niemals pecuniäre Vortheile von seinen Colonien. Allerdings stellt ein parlamentarisches Comité schon seit einigen Jahren Untersuchungen darüber an, in welchem Umfange das indische Staatsbudget mit Ausgaben belastet sei, die eigentlich von England allein oder vom britischen Weltreich als Ganzem bestritten werden müßten. Inzwischen haben aber die sporadischen Engländer auch die bekannten, durch englische Uebergriffe hervorgerufenen und lediglich im Interesse der englischen Macht geführten kostspieligen Grenz- und moralischen Kämpfe, doch noch mehr cultureller Vortheile erbracht, so wäre doch nicht zu leugnen, daß englische Prostitution sie zwingt, diesen Vortheil hoch, überhoch zu bezahlen. Die Engländer empfinden selten tieferes Interesse für Land und Volk und betrachten den Aufenthalt in Indien deshalb zumeist auch nur unter dem Gesichtspunkt der Absolvierung eines zwar notwendigen, aber höchst unlieblichen Durchgangspunktes. Kein rechter Engländer bleibt dauernd dort, sondern eben nur solange, als dies aus gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gründen geboten erscheint, und darum haben die hohen Einnahmen der Beamten und Militärs, der Techniker, Fabrikanten und Kaufleute, für die Indiens misera plebs aufkommen muß, ebenfalls den Charakter eines ungeheuren Tributs, da auch dieses Geld doch schließlich aus dem Lande fließt und in England sich ansammelt.

Dr. Chamberlain rühmt ferner die Gerechtigkeit der Engländer in ihren Colonien. In Wahrheit aber ist es mit der Rücksicht auf die indische Recht zumeist mit anerkannt mangelhaftem Verständnis und obenin mit unerbittlichem Widerwillen gegen indische Gebräuche, Sitten und Gebräuche. Ebenso führt die proclische Einrichtung, daß die Aemter des Steuerintendanten, Polizeimeisters, öffentlichen Anklägers und Richters oft in ein und derselben Person vereinigt sind, vielfach zu den schlimmsten Konsequenzen. Sie fördern ganz besonders die Ausbeutung der Landleute durch die Steuerpächter. Von den drei in Indien herrschenden Systemen der Steuererhebung ist das Grundbesitzsystem, wobei eine Mittelperson, der Steuerpächter, zwischen den Grundbesitzern (die englische Krone) und den Pächtern tritt, das drückendste und genau daselbe, welches in der Türkei herrscht und die Rojads gelegentlich zum Aufstand getrieben hat, worauf die Engländer nie verfielen, über die türkische „Wirtschaft“ sich zu entäußern. Was in der Türkei der Müllerim, das ist in England-Indien der Zemindar, der die Steuerrollen eintreiben kann, wie er will, womit allem Umlauf Silber und Thor geöffnet ist, namentlich wenn der Steuerintendant zugleich Polizeimeister, öffentlicher Ankläger und Richter ist. Die englische Regierung nimmt an, daß dem Bauer zwei Fünftel seines Ertrags, ihr aber drei Fünftel gebühren; das will sagen, sie erweist ihren indischen Unterthanen die Wohlthat, ihnen 60 Prozent an Steuern abzunehmen, wovon ein Fünftel auf den Steuerintendanten entfällt.

Die Controle des Parlaments über die so weit entfernte anglo-indische Verwaltung und Rechtspflege ist naturgemäß gleich Null, und das anglo-indische Beamtenumfeld weiß jede Reform in dieser Beziehung zu verhindern, indem es erklärt: „Die Sicherheit unserer Herrschaft in Indien würde darunter leiden.“

Die Herrschaft der Engländer wird jedoch in erster Linie durch ihren unbeschreiblichen Respekt vor dem Indier untergraben. Die Engländer, die sich so gern rühmen, daß sie „die Hindus erziehen“, schließen dieselben, obwohl es unter ihnen an gebildeten Männern nicht fehlt, beharrlich von allen höheren Aemtern in der Landesverwaltung aus. Es ist dies die natürliche Folge der eigenen Ueberhöhung und der offen zur Schau getragenen Geringschätzung der Hindus. Macht man sie darauf aufmerksam, welchen Vortheilen doch die Indier durch sie dadurch seien, so erklären sie selbstbewußt, Indien mit dem Schwerte gewonnen zu haben und mit dem Schwerte festhalten zu wollen. Auf wie lange das glücken wird, bleibt abzumachen, zumal angeht die so ganz anders gearteten Colonialpolitik der Russen in Centralasien, von der doch auch die Indier Kenntnis erhalten. Daß ihre Herrschaft über die mittelasiatischen Völker — nachdem sie einmal etabliert war — niemals wieder in's Wanken geriet, verdanken die Russen hauptsächlich ihrem geschickten Vorgehen. Die Russen verachten die Eingeborenen nicht, sie verhalten sich zu ihnen freundlich, ohne jedes Vorurtheil, und anstatt ihre Eigenheiten zu bekämpfen, lassen sie sich selbst in Bezug auf Sprache, Kleidung und Gebräuche thunlichst an. Die russische Regierung betrachtet das von ihr in Besitz genommene Land nicht lediglich als Ausbeutungsgebiet; die durch Neuerwerbungen angelegte Bevölkerung ist nicht nur den anderen Unterthanen des Reiches vollständig gleichgestellt, sondern sie genießt oft auch besondere Vergünstigungen. Die Engländer vergessen dagegen allzu leicht, daß auch die europäische Kultur, zum Theil wenigstens, bellischer Natur, also keineswegs geeignet ist, unmittelbar auf fremden Boden verpflanzt zu werden, am wenigsten dort, wo sie eine uralte Landeskultur verdrängen mußte, wie dies in Indien der Fall ist. Die Engländer, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrzahl, wollen sich zu ihrem eigenen Schaden nicht davon überzeugen lassen, daß der Werth auch ihrer Einrichtungen nur ein beschränkter ist, daß was bei ihnen dahingehing sich wohl bewährt, anderwärts mitunter verfehlt sein kann, und ebenso mangelt es ihnen an dem Verständnis dafür, daß von der indischen Kultur und den indischen Institutionen gar Manches nicht nur conservirt werden kann, sondern seines inneren Werthes wegen sogar erhalten und gepflegt zu werden verdient.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. December.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Emerich Madarasz gegen Valer Smialovsky unter fortwährenden Zwischenrufen der Opposition für die Annahme der Quoten Vorlage. Redner führte unter lebhaftem Beifall der Rechten aus, daß unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sich seit 1867 bedeutend gebessert haben und Ungarn an Kraft, Ansehen und Macht gewonnen hat. Stefan Kolozsvary Riis lehnt die Vorlage ab.

Die jüngste Sonntagsnummer des „Egypciensis“ reproducirt die nachstehende Mittheilung einer Localcorrespondenz: „Wir haben Kenntnis von einem Falle erlangt, welcher, wenn er sich bewahrheitet, das gesammte Ungarntum mit elementarer Gewalt gegen das neue System in Aufruhr setzen wird. Auf Wunsch Sr. Majestät hat das Cabinet Széll seine Einwilligung dazu gegeben, daß das Kronstädter römische Gymnasium die Subvention der Bukarester rumänischen Regierung annehmen dürfe, eine Subvention, deren Annahme der gewesene Ministerpräsident Baron Desider Banffy seinerzeit verhindert hatte. Die gegenwärtige Erledigung der Angelegenheit hat Minister des Aeußern Graf Goluchowski

Feuilleton.

Der Dreibirkenhof.

Roman von August Dautsch.

(34. Fortsetzung.)

XI. Capitel.

Schwer bog er sich unter der eigenen Last die Palme zur Erde, und wenn ein leiser Hauch durch die Ebene zog, durchschneite er die Aehrenfelder, daß sie wie Goldwogen flutheten. Hiß fiel der Sonne Licht auf den Backweiber und ruhig schlummerte in ihm das Spiegelbild des Firmamentes, gleichsam trotz der Mittagströbe in der Wasserfläche. Die Schmitzer beugten sich mit braungebrannten Gesichtern in die Aehrenwogen, die sie mit der blauen Sichel zertheilten, und rangen sich still und schmerzlich vorwärts durch das Palmenmeer. Die Bremlen surrten und schwärmten um die schweißnassen Pferde, die ungebärdig die Köpfe schüttelten oder stumm in das Lichtgeflirr hinaufstarrten, so hoch geladen, daß sie fast den Duerbalken streiften und der Raucht, der hoch oben thronte, sich niederlegen mußte. Es herrschte ringsum die Stille der Arbeit und die Unbehaglichkeit eines glühenden Augusttages.

Man konnte in diesen Tagen viele spitze Hüte und breite Gürtel unter den Arbeitern aufsuchen sehen, denn aus Tiro, aus Borarlberg und anderen Ländern und Banatschren, die wenig oder nichts ernten, kommen oft Hunderte in die Döfer und auf die Einödhöfe Oberchwabens, die Sichel an der Seite, mit wenig Gepäck, aber fröhlichem Muthe und starken Armen. So war denn auch auf dem Dreibirkenhofe eine sehr gemischte Gesellschaft. Man hörte fremdländische Zungen und sah fremdgeschnittene

Gesichter und sonderbare Sitten. Frauen mit breiten Pelzmützen schmauchten behaglich aus hölzernen Pfeifen und braune Kinder mit brennenden südländischen Augen kolleten mit Eva's Hammer um den Brunnen her, dessen Wassertröpfel sie auf ihre schwarze Haarträhne niederplätschern ließen.

Im zweiten Stockwerke des Hauses waren alle Fenster weit geöffnet und weiße Gardinen bauchten sich im Winde, der zuweilen aufwachte und in dem schwachen Fallwinde wehte.

Vier Fenster zeigte jeder Stock der Vorderfront des Hofes; sie sahen nach den drei Birken und dem Backweiber hinaus. Das erste Fenster rechts war das ehemalige Schlafzimmer der blonden Birkenmarie. Dort schlief und brütete jetzt der gramgebrachte Vater, an dem der Wurm der Sorge und der Krankheit zerfressend fraß.

Friedel lag schon fast drei Monate unter dem Rasen, und wie auf dem Grabe seiner Schwester, prahlte ein stolzes Marmorockenz auf dem Hügel, der seine Hüfte übermühte, und duftende Rosen zerblühten darauf in der Sommergluth.

Der Hofbauer war morsch geworden, wie ein überalterter Baum; seine Wochen schienen jetzt zu zählen, denn jede spannte ihn auf die Folter — und die schwersten Stunden sind ja die längsten.

Er lauerte in dem Behäufel, der am Fenster stand und in dem die Birkenmarie oft geträumt und gelitten hatte; sein Gesicht war fahl, die Haarringel dünn und verbleicht, das sonst so stolze Auge matt und die Brust bedrängt von einem hohen Husten, der wie ein lächerlicher Todesfinger bei dem reichen Bauernkönig anklopfte.

Joseph war noch immer im Gefängniß; nächster Tage mußte er aber des Spruches der Richter gewärtig sein. Die Anklageschrift ließ allerdings die Anklage auf Mord fallen, doch es stand immerhin schlimm um den Zweitgeborenen vom Birkenhofe. Aber er schwieg hartnäckig über die Entstehung des Brandes, von der, wie man annahm, er doch Zeuge gewesen sein mußte, denn es war nachgewiesen, daß die beiden Brüder die Erben gewesen auf der Brandstätte.

Der Vater war in den ersten Tagen der Gefangenenschaft seines Sohnes immer auf dem Wege gewesen, hin nach der Stadt und her von ihr; Opfer

an Zeit, an Geld, an Bitten, die ihm am schwersten wurden unter allen Opfern, hatte er gebracht; aber seine Macht war zu Dummheit geworden, und seine Kraft zur Schwäche seines Geistes. Nur ein Gedanke hielt ihn noch aufrecht und schwebte den Tod von seinem Bette, der Gedanke, daß durch das Schweigen seines Sohnes die Wolke der schlimmen Verhängung, die so gar düster sich noch über das Grab des Hofbauern gespannt hatte, sich zertheilen müsse, und eine Hoffnung hegte er noch: er wartete auf die Freipredigung seines jüngeren Sohnes. Er wollte dann mit der jungen Bauerin in die Ausbingswohnung gehen und von dort zuriebenden Auges sehen, wie nun doch ein Birkenhofer in die Herrschaft eintrat. Zu Zeiten schallte der alte Stolz den müden Oberleib auf. Aber es war nur ein Aufschaden der zertrümmerten Kraft und zu jedem Plan drängte sich der Zweifel, gleich einem hohen Gläubiger. So grübelte, hoffte und litt der gebrochene Mann, der jetzt in der Sommerhitze fröstelte und hinausstarvte auf den Aehrenfeldern, der unabhängig hereinfiel, dem aber kein Dank entgegenkam und kein stolzes Lächeln, wie früher.

Die zwei nächsten Fenster gehörten zu den Staatszimmern des Birkenhofes. Auch sie waren offen und man konnte im Hintergrunde die hohen, ersten eichenen Kästen sehen, in denen die Leinwand und das Silberzeug des Hofes verwahrt war.

Am ersten Fenster saß, ein Buch in der Hand — Frau von Bern

Nur nach dem Brande war der alte Dreibirkenhofer fast schüchtern in ihr Haus gekommen, das in Folge Zerrüttung ihrer Vermögensverhältnisse kaum mehr ihr war, und hatte gebeten — der Bauernkönig hatte bitten gelernt —, sie möge sein Haus als das ihrige ansehen, nur eintheilen, wie er sagte. Und nach einem oftmaligen Nein hatte sie endlich ein einmaliges Ja gesagt und das hatte gegolten. Was wollte sie thun in ihrem Stolz? Sie war arm geworden — denn der Wald war ihr verbrannt und nicht den Höfshofen und das lehrte bescheiden sein und man lernt sich bescheiden. Wohl bekannte sie des alten Mannes Anerbitten, aber sie folgte ihm auf sein Pringut und grübelte dort darüber nach, was wohl noch Alles kommen möge. (Fortsetzung folgt.)

bibliophilen, alle erdenklichen Verhältnisse und Bedürfnisse des täglichen Lebens...

(Zugentgeleistung.) Am 10. d. Vormittags entgleiste der von Fünfkirchen nach Barcs abgehende Postzug bei der Station Darany...

(Zur Einführung der Kronenwährung.) Die 9.6 Millionen Silbergulden, welche die ungarische Regierung von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank...

(Eisenbahnkatastrophe in einem Tunnel.) Ueber den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge im Tunnel von Berggigi werden folgende Details gemeldet...

Der Zusammenstoß hat um 10 Uhr Vormittags Nr. 41. der von Ventimiglia kam, und der Schnellzug Nr. 42, der aus Genua abgefahren worden war...

Die Ursache des furchtbaren Unglücks ist bisher unauferklärt. Wahrscheinlich hat die Station Finalmarina dem noch Ventimiglia fahrenden Zuge zu früh das Signal „Freie Bahn“ gegeben...

(Keine Mittheilungen.) Verloren wurde eine echte Perle, Werth 300 fl.; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Gaßpiel der Hofschauspielerin Elisabeth Hruby.

ber Ehe ist ein Kind entsprossen, das ihnen aber nach wenigen Jahren wieder entrispen wurde. Nun leben sie neben einander: er gerade heraus, bärbeißig, tyrannisch, grob, aber von Natur, was man einen guten Kerl nennt...

Ohne Zweifel wird den wenigsten Zuschauern die Flucht der Frau nach innen und außen hin begründet erscheinen. Ja, wenn sie einen Anderen liebte! Wenn sie das Ideal kennen würde, neben dem sich ihr profanischer Gatte doppelt heftenswerth ausmachte!

Die Aufführung, die das Stadttheater dem Stück angedeihen ließ, war geradezu ein Triumph der Regie und des Künstlerpersonals; sie darf sich den besten Darbietungen, welche uns die Regie hiezu beigesteuert hat, ebenbürtig an die Seite setzen...

Vor Allem müssen wir unumwunden anerkennen, daß Frau Hruby die Aufgabe, welche ihr in der Verkörperung der „Eclabine“ gestellt wird, ausgezeichnet liegt und von ihr mit Meisterschaft durchgeführt wird.

über den sie sich lustig macht, nur genommen hat, um in der Ehe den Freipaß für alle ihre Gelüste zu gewinnen — sie ist vom Diener mit kluger Berechnung als Folie für seine Eugenie eingeführt — wurde von Fräulein Hell mit Gewandtheit veranschaulicht...

Original-Telegramme.

Wien, 13. December. Die österreichische Delegation votirte das oerentliche Vereserforderniß.

Wien, 13. December. Die Jungeschehen entscheiden heute bezüglich der Obstruction gegen die Quote; die Polen dürften der Obstruction auf's Energischste entgegenwirken...

London, 13. December. Bis heute betragen die Verluste der Engländer in Afrika 566 Tode, 2027 Verwundete und 1977 Gefangene.

Fremden-Liste

Hotel Wämscher Kaiser. Baron Hügar, Jüdis, Tants, Kaufleute, von Klauenburg; Dr. Rabay, Advocat, von Arab; Schiller, Advocat, Papp, Rosenfeld, Schöber, Kaufleute, von Budapest; Gell, Barrer, von Ankersfeld; Boga, Gelehrter, von Langendorf; Pfeil sammt Gattin, Kunstgärtner, von Graz; Schreiber, Oberwäb, Kaufleute, von Wien.

(Eingelendet.)

„Henneberg-Seide“

von 45 fr. bis fl. 14.65 per Meter — nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen, — schwarz, weiß und farbig, — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private portis- und steuerfrei in's Haus. Muster umgeben.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

KLEINO-ELYSE BESTER SCHEG ELYSE GRAMPNER

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Donnerstag den 14. December 1899: 10. Vorstellung.

V. Abonnement Viertes Gaßpiel der Hofschauspielerin Elisabeth Hruby: Die Ahnfrau.

Tragödie in 5 Acten von F. Grillparzer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Interest rate, Gold/Silver, Exchange rates, and other financial data.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Interest rate, Gold/Silver, Exchange rates, and other financial data.

Sz. 5282/1899.

[983] 2-3

Pályázati hirdetés.

Szebenvármegye szerdahelyi járásához tartozó Omlás községben úresedésbe jött községjegyző-állásra pályázatot hirdetek.

A jegyzői állás javadalmazása a következő:

- 1. Évi fizetés 1200 kor.
2. Utazási átalány 160 kor.
3. Világítási átalány 16 kor.
4. 6 öl tűzifa.
5. Természetbeni lakás.
6. Magánmunkalokért a szabályrendeletileg megállapított díjak.
7. Mint állami anyakönyvvezetői tiszteletdíj fejében 200 kor.

Felhívtnak mindazok, a kik ezen állást elnyerni óhajtnak, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 6. §-a értelmében felszerelt eddigi működésüket és nyelvismertetésüket igazoló kérvényeiket hozzájáruló évi december hó 26-ig adják be.

Szerdahely, 1899. évi december hó 11-én.

A járási főszolgabíró:

Mangesius.

Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3 („Transsylvania“-Gebäude).

Siebenbürgens größtes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwarenlager und Lager in Optiker-Waaren.

Table listing various watch and jewelry items with prices, such as Nickel-Remontoir-Taschen-Uhren, Stahl-Remontoir-Taschen-Uhren, etc.

Echt Silber- und Chinasilber-Essbestecke und Tafel-Geräthe etc. etc. Passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke.

Jeder Gegenstand aus Gold oder Silber ist amtlich geprüft und geprobt und auf jedem Stücke ist die amtliche Probe (amtliche Punze) genau ersichtlich; auch garantire ich für guten Gang meiner Uhren 2 Jahre schriftlich.

Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Altes Gold und Silber, Münzen und Perlen werden zu den höchsten Tagespreisen in Tausch genommen.

Die vornehmsten, feinsten und sinnreichsten

Weihnachts-Geschenke

bei soliden Preisen

im photographischen Atelier und Anstalt für Vergrößerung Wilh. Mann, Grosser Ring 19.

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Geschäfts-Verkauf.

Ein sehr gesuchtes
Specerei- u. Kurzwaren-Geschäft
in Vizakna

am Hauptplatz ist wegen Todesfall zu ver-
kaufen. — Näheres zu erfragen bei Georg
Pasku's Witwe in Vizakna. [1985] 1-4

Chlorkali-Zahnpasta,

empfohlen durch Dr. Unna, hat sich durch
ausgezeichnete antiseptische u. das Zahns-
fleisch stärkende Wirkung vorzüglich be-
währt und ist unentbehrlich für über-
reife Zähne u. leichtblütendes Zahns-
fleisch. [1917] 4-12

Tuben à 40 kr. und à 75 kr.

Depôt in Hermannstadt:
Carl Müller's Apotheke
„Zum schwarzen Adler.“

Porzellan - Glas - Malerei

und
Geschirrhandlung

Josef Scherbaum,
Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 5.

Zu den kommenden Weihnachts-Feiertagen
empfehle mein reichsortirtes Lager in Glas-, Por-
zellan-, Majolika- und Thonwaren zu den billigsten
Preisen und reeller Bedienung.

Eigene Erzeugung in Porzellan-, Glasmalerei,
Thürschildern, Grabplatten, Monogramms etc.
Jeder beliebige Gegenstand wird mit gewünschter
Schrift versehen.

Gebrochene Sachen werden neu angefertigt
oder haltbar im Feuer geteilt. Vertretung für ein-
gebrannte Photographien auf diverse Gegenstände.
Bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch.

[1977] 2-6

Josef Scherbaum.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die
Annoncen zweckmäßig ab-
gefasst und typographisch
angemessen ausgefertigt
sind, ferner die richtige
Wahl der geeigneten
Zeitungen getroffen
wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-
Expedition **Rudolf Mosse**, Wien, I., Sallerstätte 2; von
dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder-
lichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur
Anfertigung geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungs-
preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei
größerem Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes
neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserations-
kosten erzielt wird. [18] 49



Zu allen

Ziehungen der Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Spitals des Budapester
Poliklinischen Vereines kostet ein Loos
nur

1 Krone.

Haupttreffer

100.000

Kronen Werth,

5 à **20.000** Kr. etc. etc.,
die auf Wunsch mit 20% Abzug baar von der Ver-
waltung eingelöst werden.

Erste Ziehung
unwiderruflich
am 4. Januar.

Bestellungen effectuirt prompt das
Lotterie-Bureau der Wohlthätigkeits-Lotterie
IV., Kossuth-Lajos-uteza 1. [1896] 8-15

Loose empfiehlt die
Administration der „Hermannstädter Zeitung
v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Mehle

aus der
Grüen Orlather Kunst-Walz-Mühle
der
Jakob Uhl's Söhne
(Mühlgasse Nr. 17)

vorzüglichster Güte, vornehmlich griffige Sorten, welche die Concurrenz in jeder Be-
ziehung mit allen ungarischen Erzeugnissen ehrenhaft bestehen und der vollen Zufriedenheit aller
Käufer und Kenner sicher sind, sind stets in schöner Auswahl vorrätig bei den Firmen:
Julius Ballmann, Mühlgasse; **A. Breckner**, Burgergasse; **Julius Frenk**, Elisabethgasse;
Ludwig Fuchs, Grosser Ring; **Rudolf Grell**, Heltauergasse; **Gustav Kessler**, Fleischerg-
gasse; **Ludwig Kurovsky**, Schmiedgasse; **Aurel Simition**, Salzgasse; **Mathias Stefani**,
Elisabethgasse; **Franz J. Wagner** (vorm. Const. Bugarski), Heltauergasse; **Josef Zimmer-**
mann, Ecke der Schmied- und Burgergasse; **Filialen Jakob Uhl's Söhne**, Saggasse 34
und Jungenwaldstrasse 3. [1987] 1-6

Unter Einem empfehlen wir unsere

neue Brodbäckerei,

wo das Gebäck im Interesse der höchsten Reinlichkeit nicht mit Händen, sondern mit einer durch
elektrischen Antrieb functionirenden Maschine geknetet und in einem von außen geheizten
Stag-Ofen gebacken wird, somit ein Anhaften von Asche, Kohlenresten u. s. w. am Gebäck
absolut ausgeschlossen ist.

Bestellungen auf alle Arten von Wecken und Broden werden stets prompt
effectuirt.

Jakob Uhl's Söhne.

Für Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenke

geeignete Gegenstände in reicher Auswahl

Textil-Abtheilung

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt,
Grosser Ring Nr. 23.

Carl Jauernig,

Leinwand-Handlung & Wäsche-Confection,

Hermannstadt, Heltauergasse 8,

empfiehlt sein

reichsortirtes Lager

von
**Flachs-, Baumwoll-Leinwänden, Chiffons,
Cretons, Oxford, Zephyr u. Webezeuge.**

Barchente in weiss und färbig.

Matratzen- und Rouleaux-Gradl.

Grösste Auswahl

in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschen-
tüchern, Tisch- und Bett-Decken, Frottir-Handtüchern
und Frottir-Mänteln.

Vorhänge weiss und färbig.

Normal-Wäsche.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung.

Linoleum-, Jute- und Woll-Teppiche.

Cachemir schwarz u. Decken-Satin färbig zu Orig.-Fabrikpreisen.

Touristen- und Radfahrer-Artikel

als: Hemden, Strümpfe, Stutzen, Gürtel, Cravatten, Hosenträger,
Rucksäcke, Bergstöcke etc.

Wettermäntel aus Kameelhaarloden.

Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.

Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.

Telephon Nr. 87.

[1938] 4-10

Frisch angekommen in feinsten Qualität:
Aalfisch, Rollharinge, Sprotten marinirt, Sardinen,
Russen, Caviar etc.

Echte Tiroler Maroni.

Stets auf Lager hochfeinster

Rum in allen Sorten.

Vorzügliche Thees,
ausgewogen und in Dosen, sowie Packeten.

Theegebäck.

Tisch- und Dessertweine
in garantirt naturreiner Qualität zum Preise von 40-80 kr. per Liter.

Stets frische Banater Mehle.

Kaffee

roh und gebrannt in feinsten und billigsten Sorten.

Blüthenhonig.

Alle anderen Specerei- und Colonial-Waaren in vorzüglichster
frischer Qualität, unter Zusicherung reellster Preise und exactester
Bedienung bei

„Concordia“

Handels-Actien-Gesellschaft
Hermannstadt.

[1986] 1-2